

**ECKARD LEFÈVRE**

Catulls Parzenlied und Vergils vierte Ekloge

Philologus	144	2000	1	62–80
------------	-----	------	---	-------

ECKARD LEFÈVRE

## CATULLS PARZENLIED UND VERGILS VIERTE EKLOGE\*

Es gibt kaum ein römisches Gedicht, bei dessen Auslegung sowohl Gelehrte als auch Liebhaber so uneinig sind wie bei Vergils vierter Ekloge. Zwar steht fest, was bei anderen antiken Werken oft unbekannt ist: Datierung, Person und Wirkungskreis des Adressaten, Verhältnis des Autors zu dem Angesprochenen, aber was diesem mitgeteilt werden soll, das ist die große Frage, die die Phantasie nicht nur der berufsmäßigen Deuter, sondern auch der Freunde dieser Verse beflügelt.

Es handelt sich im folgenden nicht allein um eine Vergil-Betrachtung. Vielmehr ist der Titel zu beachten: Es geht sowohl um das Parzenlied als auch um die vierte Ekloge. Einerseits ist zu fragen, ob sich aus der Aufnahme des Catull-Gedichts durch Vergil Erkenntnisse für die Deutung der Ekloge gewinnen lassen, andererseits, ob sich aus Vergils Gestaltung Rückschlüsse auf das Verständnis des kaum minder schwierigen Parzenlieds ergeben. Vergil wird als Leser und Interpret Catulls ernstgenommen. Der spätrepublikanische Neoteriker und der (vor)augusteische Klassiker stehen gleicherweise im Mittelpunkt des Interesses.

### Vergils vierte Ekloge

#### *Der puer*

Die vierte Ekloge ist in das Jahr 40 zu datieren, in dem der Adressat Asinius Pollio Konsul war<sup>1</sup>. Das ist weitgehend *communis opinio*<sup>2</sup>. Denn Vergil sagt, das bukolische Gedicht möge eines Konsuls würdig sein (*silvae sint consule dignae*, 3). Man zieht verschiedene bevorstehende Geburten dieser Zeit in Betracht, erzielt letztlich aber keine Einigung.

So wird an Antonius' Nachwuchs gedacht. Den Winter 41/40 verbringt er in Alexandria mit Kleopatra; in der Tat stellen sich Zwillinge, Alexander Helios und Kleopa-

---

Am 14. Juli 1998 feierte Werner Suerbaum seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Seminar für Klassische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität am 17. Juli 1998 ein „Symposium Vergilianum“. Drei der vier Vorträge zu Ehren des *vir vere Vergilianus* (E. Lefèvre, M. Geymonat, G. Thome und S. Döpp) werden im folgenden vorgelegt. Döppls Arbeit erscheint aus Gründen des Umfangs in den NAG 2000.

<sup>1</sup> Ribbeck 1889, 23; Norden 1924, 162; Jachmann 1951, 54; Bickel 1954, 209; Büchner 1955, 1204; Mette 1973, 77; Clausen 1994, 119; Bleicken 1998, 773.

<sup>2</sup> Für 41 treten ein: Kerényi 1936, 22 Anm. 1; Hommel (1950), 1963, 385; Bengtson 1970, 242 (41 oder 40).

tra Selene, ein<sup>3</sup>. Es ist aber unmöglich, daß der überzeugte Römer Vergil in dem erwarteten Sproß einer orientalischen Königin das Heil des Reichs sehen sollte, auch wenn der Vater Antonius ist<sup>4</sup>. Diese Verbindung erscheint in Rom unwichtig<sup>5</sup>; zudem ist sie nicht mehr von Interesse, da Antonius im Herbst 40 Oktavians Schwester Octavia heiratet. Auch das dieser Ehe entstammende Kind, die 39 geborene ältere Antonia, wird erwogen<sup>6</sup>. Jedoch hat Vergil aus seiner Sicht nicht den geringsten Anlaß, Antonius und dessen Nachwuchs in exzeptioneller Weise mit göttlichen Vorstellungen in Verbindung zu bringen<sup>7</sup>.

Schon gar nicht kommt Octavias Sohn, der jüngere Marcellus, in Frage<sup>8</sup>, den sie noch von ihrem verstorbenen Gatten C. Claudius Marcellus empfängt und erst nach der Hochzeit mit Antonius gebiert<sup>9</sup>. Was sollte ein Loblied auf den toten Vater<sup>10</sup>? Außerdem wird ja gesagt, dieser werde noch Kriege führen (35)!

Auch Pollios Söhne scheiden aus, sowohl Asinius Gallus, der selbst Anspruch darauf erhebt, der *puer* zu sein<sup>11</sup>, aber wahrscheinlich schon 41 geboren wird<sup>12</sup>, als auch Saloninus<sup>13</sup>, dessen Bedeutung, wenn nicht Existenz, unsicher ist<sup>14</sup>. Zudem wird nirgends gesagt, daß Pollio der Vater sei<sup>15</sup>. Schließlich trifft die Assoziation einer göttlichen Sendung auf diesen noch weniger als auf Antonius zu.

Angesichts dieser Schwierigkeiten verfällt man auf den Ausweg, Vergil denke an kein bestimmtes Kind, sondern meine seine Aussage symbolisch, wie es am umfassendsten E. Norden begründet: „Das Kind, am Aionstage geboren, der Repräsentant des goldenen Zeitalters, in dem Helios das Regiment übernimmt –, mit lachenden Augen schaut es in die neue Welt, ein Sonnenkind.“<sup>16</sup> In diesem Sinn wird von einer

<sup>3</sup> Vgl. Naumann 78, der die Gleichungen Lucina-Diana-Selene und Apollo-Helios aufstellt.

<sup>4</sup> Vgl. Coleman 1977, 150.

<sup>5</sup> „Jedermann wußte zwar, daß der ungekrönte König des Ostens eng mit Kleopatra liiert war, aber diese Verbindung entbehrte der Legitimität, sie konnte in Rom außer Betracht bleiben“ (Bengtson 1981, 38).

<sup>6</sup> So Slater 1912, 113; Syme (1939) 1992, 203–204; Mette 1973, 77; Kienast 1982, 240; Clausen 1994, 122.

<sup>7</sup> Wenn Clausen 1994, 125 bemerkt, daß im Jahr 40 nicht Oktavian, sondern Antonius ‚the greatest prince of the world‘ war, folgt daraus noch nicht, daß er – jedenfalls in Rom – Anspruch auf ‚Vergöttlichung‘ geltend machen kann. Der kleinasiatische Titel eines Νέος Διόνυσος hat dort wenig Geltung.

<sup>8</sup> Ihn zieht Herrmann 1930 (Le poème 64), 220 in Betracht.

<sup>9</sup> Vgl. Coleman 1977, 151.

<sup>10</sup> Es wird zu zeigen sein, daß die vierte Ekloge vor allem den Vater feiert.

<sup>11</sup> Vgl. Serv. Dan. Verg. *Buc.* 4, 11. In diesem Sinn: Kerényi 1936, 22; Hommel (1950) 1963, 378; Bleicken 1998, 714 (vorsichtig). Ribbeck 1889, 24 nennt Asinius einen ‚Gerngroß‘.

<sup>12</sup> Vgl. Serv. Dan. Verg. *Buc.* 4, 11; Norden 1924, 11; Syme (1939) 1992, 203; Büchner 1955, 1210.

<sup>13</sup> Vgl. Serv. Verg. *Buc.* 4, 1; Serv. Dan. Verg. *Buc.* 4, 11.

<sup>14</sup> Vgl. Syme (1939) 1992, 203; Coleman 1977, 150.

<sup>15</sup> Vgl. Norden 1924, 12; Syme (1939) 1992, 203, der betont, es bestehe „kein Grund, anzunehmen, daß Pollio erwartete, einer seiner Söhne werde die Welt beherrschen, und nichts in dem Gedicht deutet darauf hin, daß der darin erwähnte Konsul gerade Vater werden sollte.“

<sup>16</sup> 1924, 67.

im allgemeinen besseren Zeit des Friedens<sup>17</sup>, einer neuen Ära<sup>18</sup> oder dem Goldenen Zeitalter gesprochen<sup>19</sup>. Auch wenn man in Rechnung stellt, daß die römischen Dichter ihren Werken in weit größerem Maß symbolische Aussagen unterlegen als die griechischen, ergibt sich bei dieser Annahme ein äußerst künstliches, ja hybrides Gebilde, das man Vergil nicht zutrauen möchte. Über den *puer* heißt es: *ille deum vitam accipiet* (15). Er „ist also kein Gott, auch keine Personifikation des Aion, wie Norden, oder des goldenen Zeitalters selbst, wie Büchner meinte, sondern ein Menschenkind, das im neuen goldenen Zeitalter leben“<sup>20</sup> und herrschen wird. Auch in Vergils Vorbild, dem Parzenlied Catulls, handelt es sich um einen Sohn aus Fleisch und Blut.

Bisher ist ein Kandidat noch nicht erwähnt, der bei nüchterner Betrachtung als einziger in Frage kommt: der aus der im Herbst 40<sup>21</sup> zwischen Oktavian und Scribonia geschlossenen Ehe zu erwartende Sproß<sup>22</sup>. Auf ihn deutet alles hin. Am 1. Januar 42 erklärt der Senat Caesar zum *divus Iulius*. Seit dieser Zeit gibt sich sein Adoptivsohn Oktavian den Namen *C. Iulius divi filius Caesar*<sup>23</sup>. Er versucht aus der Divinisierung des Adoptivvaters einiges göttliche Licht auf die eigene Person zu lenken. Gerade im Jahr 40 schreitet er auf diesem Weg planvoll weiter. Nach dem Frieden mit Antonius feiert er „eine *ovatio* und scheint aus diesem Anlaß auch das *praenomen imperatoris* angenommen zu haben. Als Imperator Caesar war er nun der *imperator κατ' ἑξοχήν*, der alle übrigen *imperatores* weit überragte.“<sup>24</sup> Als in demselben Jahr Antonius sich zum *flamen divi Iuli* konsekrieren läßt, ist die Vergottung Caesars „sakralrechtlich wirklich vollzogen.“ Oktavian ist damit auch „offiziell Sohn eines Gottes geworden und nannte sich seitdem *Imperator Caesar divi filius*.“<sup>25</sup>

Bedenkt man, daß Vergil Oktavian in seiner programmatischen ersten Ekloge als ‚Gott‘ apostrophiert, indem er den Hirten Tityrus bekennen läßt: *deus nobis haec otia fecit. / namque erit ille mihi semper deus* (6–7), trägt Oktavians Berechnung – sie wird hier einmal so genannt – zumindest bei Vergil volle Früchte. Von da aus ist logisch – und zugleich realpolitisch – weiterzudenken. Wenn aus der Divinisierung Caesars auf

<sup>17</sup> „Wahrscheinlich hat Vergil gar nicht an ein irdisches Kind gedacht, messianische Erwartungen orientalischen Ursprungs verbinden sich hier mit der tiefen, echten Friedenssehnsucht der Bewohner Italiens und des gesamten Orbis Romanus“ (Bengtson 1970, 242). 1981, 39 tritt Bengtson für Oktavians Sproß ein.

<sup>18</sup> „In dem Wust prophetischer Sprüche [...] mag auch einer gewesen sein, welcher die Geburt eines gottbegnadeten Knaben, eines Abkömmlings von Romulus für dieses Jahr voraussagte, und mit ihr den Beginn der neuen Aera“ (Ribbeck 1889, 24). Vgl. Coleman 1977, 152 („a symbol of the divine forces that will bring the *nouom saeculum* to pass“).

<sup>19</sup> Schenk (1943) 1963, 186; Büchner 1955, 1211.

<sup>20</sup> Kraus 1980, 614.

<sup>21</sup> Kienast 1982, 40: Winter 40/39.

<sup>22</sup> Jachmann 1951, 56–57 (mit älterer Literatur); Bickel 1954, 210; Klingner 1967, 77–78; Bengtson 1981, 39.

<sup>23</sup> Bengtson 1970, 239 (dort auch das Datum).

<sup>24</sup> Kienast 1982, 42.

<sup>25</sup> Kienast 1982, 42–43, der die Vergottung Caesars auf 44 datiert.

die Göttlichkeit Oktavians zu schließen ist, liegt es nahe, auch dessen künftigen Sproß in dieser Deszendenz – oder soll man sagen: Aszendenz? – zu sehen. Er wird ja als *cara deum suboles* apostrophiert (49).

Auf einen Sohn Oktavians kann auch der Anruf an Lucina und Apollo hindeuten: *casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo* (10). Lucina – sie ist als Diana und Luna zugleich eine offizielle Gottheit<sup>26</sup> – möge die Geburt fördern, denn natürlich ist der *puer* zu Beginn noch nicht geboren<sup>27</sup>, sondern wird erst für 39 erwartet<sup>28</sup>. Von den Mühen der Schwangerschaft ist ausdrücklich die Rede. Vielleicht wird eine solche bei Scribonia vorausgesetzt<sup>29</sup>. Lucinas Bruder Apollo herrscht bereits. Zu diesem Gott hat Oktavian eine besondere Beziehung. Bei der berühmt-berüchtigten *cena δωδεκάθεος* tritt er im Winter 41/40 als Apollo auf<sup>30</sup>, liebt es also, als dieser zu figurieren. Vergil könnte darauf anspielen<sup>31</sup>. *tangit Augustum, cui simulacrum factum est cum Apollinis cunctis insignibus* fällt Servius zu dem Vers<sup>32</sup>, *idest Caesar* bzw. *idest Augustus* Philargyrius zu *Apollo* ein<sup>33</sup>.

Daß sich der Bezug auf einen Sohn Oktavians nicht in antiken Zeugnissen niederschlägt, ist sicher darin begründet, daß er nur ein Kind mit Scribonia hat, von der er sich bereits 39 scheiden läßt: die kurz vor der Trennung geborene Tochter Iulia<sup>34</sup>. Vergil nimmt das Gedicht wegen seiner allgemeinen Aussage trotzdem in die *Bucolica* auf<sup>35</sup>.

Da der Preis des Sohns zugleich einen Preis des Vaters darstellt, kann unter dem letzten schon deshalb nur Oktavian verstanden werden, weil es absolut unmöglich wäre, daß Vergil in der vierten Ekloge die *aurea aetas*-Ideologie mit Antonius oder Pollio verbände, in der Anchises-Prophezeiung des sechsten Buchs der *Aeneis* aber ohne weiteres auf Augustus übertrüge: *Augustus Caesar, divi genus, aurea condet / saecula* (6, 792–793) – einer Partie, die doch wohl bewußt wie die Einlösung des in der vierten Ekloge Verkündeten klingt<sup>36</sup>. Bei einer solchen charakterlosen Transaktion ging er jeglicher Glaubwürdigkeit verlustig.

<sup>26</sup> Mit Apollo und Diana beginnt Horaz' *Carmen saeculare* im Jahr 17 (vgl. Bickel 1954, 210). Das gibt offizielle Ideologie wieder, da in der zweiten Nacht der Feier *Ilithyia* angerufen wird (vgl. Lefèvre 1993, 269). Horaz beschwört deshalb Diana in ihrer Eigenschaft als Lucina (17–20).

<sup>27</sup> Vgl. Kerényi 1936, 3; Mette 1973, 75; Kraus 1980, 609.

<sup>28</sup> Dornseiff 1951, 44 tritt für 40, Klingner 1967, 74 für den ‚späteren Teil‘ des Jahrs 40 ein.

<sup>29</sup> Vgl. Bickel 1954, 224. (Nach Mette 1973, 75 ist die Schwangerschaft ‚fingiert‘.)

<sup>30</sup> Suet. *Aug.* 70.

<sup>31</sup> Vgl. Schenk (1943) 1963, 186; Bickel 1954, 219; Kraus 1980, 612 (vorsichtig).

<sup>32</sup> Zu Verg. *Buc.* 4, 10.

<sup>33</sup> Hagen 1902, 78.

<sup>34</sup> Nachwuchs kann erwartet werden, da Scribonia bereits Kinder geboren hat (vgl. weiter unten) und ein Mann im allgemeinen nicht als unfruchtbar gilt.

<sup>35</sup> Vgl. Klingner 1967, 78.

<sup>36</sup> Vgl. Jachmann 1951, 57; Lefèvre 1983, 28.

## Oktavian

Einige Forscher vertreten die Auffassung, mit dem Preis des *puer* sei Oktavian selbst gemeint, da die Vorstellung der Wiederkehr der Goldenen Zeit bei Vergil in den *Georgica* und in der *Aeneis* mit Oktavian / Augustus verbunden sei und dieser daher auch in den *Bucolica* angesprochen sein müsse, wenn von der *aurea aetas* die Rede ist<sup>37</sup>. Diese Interpretation ist zwar besser als der symbolische Bezug des *puer* auf den Aion oder die Goldene Zeit, verleiht dem Gedicht aber immer noch einen unbefriedigenden gekünstelten Charakter.

Dennoch kann kein Zweifel sein, daß die vierte Ekloge einen Preis auf Oktavian darstellt. Er ist es, der die Goldene Zeit zurückführt, in der später der *puer* regieren wird. Pointiert gesagt: Ohne den goldenen Vater kein goldener Sohn. Ein Gedanke, der mit dem Goldenen Zeitalter assoziiert wird, ist der an den Frieden. Im Herbst 40 war er nach 10 Jahren Bürgerkrieg sicher der bevorzugteste, wenn nicht der einzige Wunsch. Als abermals 10 Jahre Bürgerkrieg in das Land gehen, verknüpft Tibull in seiner frühen Elegie 1, 10 die Vorstellung des Friedens mit der des Goldenen Zeitalters.

Gewiß kann im Jahr 40 noch nicht von der sogenannten *pax Augusta* die Rede sein, und man muß sich hüten, später gebräuchliche Begriffe vorzuprojizieren. Aber die Ekloge gibt einen deutlichen Hinweis darauf, daß sich an Oktavian schon früh die Hoffnung des Friedens heftet – wie weit das in der Realität zutrifft, ist nicht von Gewicht, da es hier um Vergil geht. So heißt es über den *puer*: *pacatumque reget patriis virtutibus orbem* (17). Er wird den Erdkreis regieren, der durch die *virtutes* seines Vaters befriedet ist<sup>38</sup>. Unzutreffend ist die Auffassung, *patriis virtutibus* auf *reget* zu beziehen und zu verstehen, der *puer* werde den Erdkreis mit den von dem Vater (oder von den Vätern) ererbten *virtutes* regieren<sup>39</sup>.

Man beobachtet richtig, daß verschiedene Stadien des Heranwachsenden geschildert sind<sup>40</sup>. 18–25 haben den eben Geborenen im Auge, 26–36 den Knaben, der schon lesen kann, sagen wir: den Zwölfjährigen, wenn wir an den lesenden Knaben auf dem Dionysosfries der Villa dei Misteri oder an Jesus denken. Über diese Zeit heißt es, es werde noch Kriege geben (*altera bella*, 35). Erst danach kommt in 37–45 die Manneszeit des Angesprochenen in den Blick (*ubi iam firmata virum te fecerit aetas*, 37). Da ist der Friede endlich da, aber es wird nicht gesagt, daß der Gefeierte ihn bringt. Er wird in ihm leben. Also hat ihn ein anderer bewirkt, nämlich der, dem die *patriae virtutes* gehören: Oktavian. Dieser wird die Kriege beenden. Die „*facta parentis* (V. 26)

<sup>37</sup> Scholia Bernensia, R. Kukula, H. Wagenvoort, F. Muller, O. Seel, G. Binder, E. Lefèvre: Vgl. die Nachweise bei Lefèvre 1983, 21 mit Anm. 12–17. Binder 1995, 87–89 trägt seine These erneut vor: Vergil fingiere, das Lied werde unmittelbar vor der Geburt Oktavians am 23. September 63 gesungen und sei somit ein *vaticinium ex eventu*.

<sup>38</sup> Hommel (1950) 1963, 374 („der Väter“); Jachmann 1951, 56 Anm. 1; Bickel 1954, 219; Klingner 1967, 74; Kraus 1980, 613 („seiner Väter/seines Vaters“); Lefèvre 1983, 21.

<sup>39</sup> So Norden 1924, 9; Mette 1973, 76; Schmidt 1972, 167 mit Anm. 184.

<sup>40</sup> Vgl. Hommel (1950) 1963, 380.

bringen die Wende, nicht die *facta* des Kindes (V. 54).<sup>41</sup> Das wird auch dadurch sinnfälliger, daß der, sagten wir, Zwölfjährige die *facta parentis* lesen wird (26)<sup>42</sup>. Dieser Vater ist also als die nächsten Jahre noch kämpfend vorgestellt. An ihm kann der *puer* – wie Iulus an Aeneas<sup>43</sup> – lernen *quae sit* [...] *virtus* (27). Und eben dieser muß es sein, der die noch bevorstehenden Kriege führen – und beenden – wird. Wer denn sonst?

Somit handelt es sich um einen Preis des Vaters durch den Preis des Sohns. Berücksichtigt man, daß es ein uraltes Wunschdenken der Väter ist, die Söhne möchten auf ihrem Erbe aufbauen und noch mächtiger werden als sie – Zeus stellt durchaus eine Ausnahme dar –, kann Vergil den *puer* rühmen, ohne Oktavian zu verletzen. Im Gegenteil: Dieser muß glücklich sein, wenn er sich gefeiert sieht, daß er das Goldene Zeitalter restituieren werde. Insofern die vierte Ekloge vor allem einen Panegyricus auf Oktavian darstellt, ist die Frage, wer der *puer* sei bzw. ob es einen solchen tatsächlich gegeben habe, zweitrangig. Vergil wenigstens beantwortet sie in diesem Sinn dadurch, daß er das Gedicht in seine Sammlung aufnimmt, ohne befürchten zu müssen, bei den Rezipienten unangebrachte Reaktionen hervorzurufen.

Eine alte Streitfrage ist in diesem Zusammenhang zu behandeln. Die Ekloge schließt nach den Handschriften (62–63):

*cui non risere parentes,  
nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.*

Diese Überlieferung ist zweifellos richtig. Trotzdem wird sie oft geändert, weil Quintilian die Stelle als Beispiel für den Bezug eines Singular auf einen Plural anführe<sup>44</sup> und er daher *qui* statt *cui* gelesen haben müsse – was wiederum die Konjekturen *parenti* statt *parentes* nach sich zieht<sup>45</sup>. Das kann nicht richtig sein, da sich somit bei Vergil eine platte Doppelung zu Vers 60 ergäbe, in dem der *puer* auch schon der Mutter zulächelt. Hier lächeln vielmehr beide Eltern dem Kind zu – also nicht nur Scribonia, sondern auch der sonst zu sehr vernachlässigte Oktavian<sup>46</sup>. Die politische Deutung der Ekloge spricht stark für die Beibehaltung des überlieferten Texts<sup>47</sup>. Daß das nicht situationsfremd gedacht ist, zeigt Catulls Hochzeits-Lied 61, in dem der kleine Torquatus aus

<sup>41</sup> Bickel 1954, 217.

<sup>42</sup> *parentum* ist eine gedankenlose Verbesserung des Romanus, die ganz schematisch eine Parallele zu *heroum laudes* sucht, statt zu sehen, daß der Vater in der Tradition der *heroes* stehend gedacht ist. Anders Mette 1973, 76 Anm. 2.

<sup>43</sup> Vgl. *Aen.* 12, 435 (Aeneas zu Iulus): *disce, puer, virtutem ex me.*

<sup>44</sup> *Inst. or.* 9, 3, 8 (wo die Handschriften aber dieselbe Lesart bieten wie in der Vergil-Tradition).

<sup>45</sup> Vgl. die Diskussion bei Kraus 1980, 633–637.

<sup>46</sup> „Dem ersten Lachen des Kindes erwidert, wie sollte es anders sein, das Lachen der beglückten Eltern, und ein so gesegneter Ursprung gibt die Anwartschaft, das Höchste zu erreichen, was ein Sterblicher erreichen kann“ (Kraus 1980, 636).

<sup>47</sup> Einen glänzenden Vermittlungsvorschlag hinsichtlich Quintilians Interpretation macht W. Stroh (mündlich am 16. Juli 1998): Er könne in 62 *quis* (= *quibus*) gelesen haben.

dem Schoß der Mutter den Vater anlächeln soll (216–220)<sup>48</sup>:

*Torquatus volo parvulus  
matris e gremio suae  
porrigens teneras manus  
dulce rideat ad patrem  
semibianthe labello.*

Was Manlius Torquatus recht war, sollte Oktavian billig sein.

### Die Situation

Etwa zu der Zeit, als Oktavian Scribonia, seine zweite Frau, heiratet, kommt im September 40<sup>49</sup> zwischen ihm und Antonius ein in Brundisium geschlossener Vertrag zustande, das *foedus Brundisinum*<sup>50</sup>. Antonius fällt die Osthälfte, Oktavian die Westhälfte des Reichs zu, wobei die Grenze durch Illyrien läuft; Lepidus erhält die vergleichsweise unbedeutenden afrikanischen Provinzen. Antonius heiratet Oktavians gebildete und von den antiken Quellen hoch gelobte Schwester Octavia. Es besteht zum erstenmal seit Caesars Tod berechnete Aussicht auf Frieden. Im ganzen Imperium „wurde die Einigung von Brundisium mit größter Erleichterung zur Kenntnis genommen.“ Die vierte Ekloge „hat der tiefen Friedenssehnsucht einen berechneten Ausdruck verliehen.“<sup>51</sup>

Daß das *foedus Brundisinum* die Voraussetzung für das Zustandekommen der vierten Ekloge darstellt, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil Asinius Pollio sein Amt erst danach in Rom antreten kann<sup>52</sup>. Der Vertrag wird für Oktavian von Maecenas, für Antonius von Pollio ausgehandelt. Das ist ein entscheidender Vorgang. Pollio ist Förderer des jungen Vergil<sup>53</sup>, aber Antonianer. Es wäre kaum möglich, ihn in einem Gedicht, das letztlich Oktavian preisen will, vor dem Vertrag von Brundisium so ehrend herauszustellen, wie es Vergil für angemessen erachtet. Nicht nur soll das bukolische Lied seiner würdig sein (3), sondern unter seinem Konsulat beginnt die

<sup>48</sup> Coleman 1977, 149 spricht bei Vergil von einer Reminiszenz an die Catull-Stelle.

<sup>49</sup> Das Datum bei Syme (1939) 1992, 202; Clausen 1994, 121. Schenk (1943) 1963, 185: Oktober.

<sup>50</sup> Vgl. Bengtson 1970, 214; Bleicken 1998, 199.

<sup>51</sup> Bengtson 1970, 242 (der das Gedicht auf 41 oder 40 datiert); vgl. Ribbeck 1889, 24.

<sup>52</sup> Vgl. Büchner 1955, 1204; Mette 1973, 74.

<sup>53</sup> Die antiken Quellen bei Büchner 1955, 1048–1051 (mit Diskussion).

neue Zeit<sup>54</sup> (11–14):

*teque adeo decus hoc aevi, te consule, inibit,  
Pollio, et incipient magni procedere menses;  
te duce, si qua manent sceleris vestigia nostri,  
inrita perpetua solvent formidine terras.*

Da der *puer* noch nicht geboren ist, muß es der Vater sein, der die Wende bringt. Durch die Führung der Verhandlung auf seiten der Antonianer beweist Pollio seinen Willen zum Frieden. Er zieht mit Oktavian gleichsam an einem Strang. Das *foedus Brundisinum* macht es möglich, beide Männer in der Welt eines Gedichts preisend zu vereinen. Es reicht nicht, Oktavians Liberalität in das Feld zu führen oder gar darauf zu verweisen, daß Horaz später mit der Ode 2, 1 Pollio huldigt, ohne wohl Augustus zu nahe zu treten<sup>55</sup>. Es ist ein Unterschied, ob das Lob eines einstigen Gegners geduldet oder ob man ihm zur Seite gestellt wird.

Mit einem gefährlichen Rivalen einigt sich Oktavian noch nicht: Sextus Pompeius, dem Sohn des großen Pompeius. Offenbar wünscht er „unter keinen Umständen, den Frieden auch auf Sex. Pompeius ausgedehnt zu sehen. Selbst als infolge der von Pompeius ausgeübten Seeblockade in Italien und Rom eine schwere Hungersnot ausbrach, blieb Oktavian bei seiner Weigerung.“<sup>56</sup> Pompeius beherrscht als ‚See-König‘ die Gewässer<sup>57</sup>. In dem *foedus Brundisinum* wird vereinbart, daß im Fall eines Kriegs mit ihm Oktavian diesen führen solle<sup>58</sup>. Eine Einigung kommt zunächst 39 in dem Vertrag von Misenum zustande. Auch diese Situation ist mit der der vierten Ekloge vom Herbst 40 zu vereinbaren. Denn auffälliger Weise ist bei den noch bevorstehenden Kriegen besonders von solchen zu Wasser die Rede (31–36):

*pauca tamen suberunt priscae vestigia fraudis,  
quae temptare Thetim ratibus, quae cingere muris  
oppida, quae iubeant telluri infindere sulcos.  
alter erit tum Tiphys et altera quae vehat Argo  
delectos heroas; erunt etiam altera bella  
atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles.*

Sextus Pompeius ist ein schwer zu berechnender Gegner, wie der weitere Verlauf der Auseinandersetzungen zeigt, in dem er erst 36 von Agrippa geschlagen wird. Daß Scribonia die Schwester seines Schwiegervaters L. Scribonius Libo, also seine Verwandte,

<sup>54</sup> Mit *decus hoc aevi* ist nicht das Kind gemeint, sondern die Zeit, wie *inibit* zeigt (Servius zu *inibit: inchoabit, exordium accipiet, aureum scilicet saeculum*; Norden 1924, 41; Jachmann 1951, 45 mit Anm. 1; Kraus 1980, 613). Kraus 1980, 612 übersetzt ‚die Herrlichkeit dieser Zeit‘.

<sup>55</sup> Doch hat die Ode offenbar eine apologetische Tendenz: Vgl. Lefèvre 1993, 181.

<sup>56</sup> Kienast 1982, 43; vgl. auch Bleicken 1998, 199.

<sup>57</sup> „Auf dem Meer galt er als unbesiegbar“ (Bengtson 1981, 39).

<sup>58</sup> Vgl. Kienast 1982, 41.

ist, wird Oktavian zu der Heirat mit ihr bewogen haben<sup>59</sup>. Scribonius Libo „war das Haupt einer Gruppe republikanischer Flüchtlinge bei Sex. Pompeius, die eine eigenständige Politik betrieben und wenig später im Vertrag von Misenum über den Kopf des Pompeius hinweg ihre Restituierung erreichen konnten.“<sup>60</sup> Offenbar versucht Oktavian, Sextus Pompeius zu isolieren. Indem er ihn nicht in die Friedensverhandlungen einbezieht, scheint ein Krieg mit ihm im Bereich des Wahrscheinlichen, wenn nicht des Wünschbaren zu liegen. Vergil spricht also ganz folgerichtig davon, daß es noch *altera bella* geben werde, und zwar auf dem Meer<sup>61</sup>.

Scribonia ist eine nicht mehr ganz junge Frau und hat bereits zwei gescheiterte Ehen hinter sich; sie ist Mutter mehrerer Kinder<sup>62</sup>. Die somit wohl rein politische Heirat<sup>63</sup> Oktavians kann Vergil als ein weiterer Anlaß für die berechtigte Hoffnung auf eine Wende und auf Frieden erscheinen.

### Achilles

Wenn in 31–36 auf die noch zu erwartende Auseinandersetzung mit Sextus Pompeius angespielt wird, erhebt sich die Frage, ob die Verse auch im einzelnen bildlich aufzufassen sind oder nur pauschal ein Gleichnis für einen See-Krieg darstellen. Die naheliegende Deutung, mit Achilles sei der Feind Sextus Pompeius gemeint, dürfte ausscheiden, weil das Epitheton *magnus* für ihn eindeutig zu positiv und die Wendung *delectos heroas* für die Feinde des Imperium absolut unangebracht ist. Achilles ist deshalb als Anspielung auf Oktavian zu verstehen<sup>64</sup>. Darauf läßt schon der Duktus des Passus schließen. Die *priscae vestigia fraudis*<sup>65</sup> zwingen (*iubeant*) zu frevlerischer Seefahrt und Städte-Belagerung sowie dazu, der Erde Getreide abzutrotzen<sup>66</sup>, also: auf Krieg zu reagieren. Denn erst hierauf (*tum*) werden die Heroen und Achilles in Bewegung gesetzt. Dieser ist also ein Held, der sein Vaterland verteidigt. Er wird den Angreifenden auf dem Wasser stellen. In der Tat schlägt später Agrippa Pompeius bei Naulochos im offenen Meer. Man möchte deshalb Tiphys gern auf Agrippa

<sup>59</sup> Vgl. Bengtson 1981, 40.

<sup>60</sup> Kienast 1982, 41.

<sup>61</sup> Zutreffend Kienast 1982, 240 Anm. 263.

<sup>62</sup> Vgl. Bengtson 1981, 40; Bleicken 1998, 197.

<sup>63</sup> Vgl. Bleicken 1998, 209.

<sup>64</sup> Merkwürdig Mette 1973, 77: Mit *Achilles* sei ‚natürlich‘ der *puer* gemeint. Gegen eine solche Annahme schon Jachmann 1951, 25.

<sup>65</sup> „V. 31 erinnert geflissentlich an 13: *uestigia* hier und dort, *suberunt* entspricht *manent*“ (Kraus 1980, 622 mit treffender Zurückweisung des Mißverständnisses von Jachmann 1951, 20). Der Gedanke sei, „daß trotz der eingetretenen Wendung noch einige Spuren der alten Verderbnis übrig sein werden, welche Seefahrt, Verteidigung und Ackerbau nötig erscheinen lassen (*iubeant*)“ (1980, 623). Richtig schon Becker 1955, 335: Bei der bisherigen Verwandlung der Welt seien noch nicht alle alten Frevel getilgt. Erst nach und nach trete die Vollendung ein.

<sup>66</sup> Später spendet sie es freiwillig: *omnis feret omnia tellus* (39).

beziehen<sup>67</sup>. Daß Achilles als Oktavian zu deuten ist, ist schon Philargyrius' Meinung: ‚*magnus Achilles' id est Augustus*<sup>68</sup>. Achilles ist der Held par excellence. E. Bickel vermutet, daß Horaz in der Kleopatra-Ode 1,37 Augustus ebenfalls mit diesem vergleicht<sup>69</sup>. Vergil stellt später Aeneas mit ihm in Parallele<sup>70</sup>. Oktavian wird an dieser Stelle der Ekloge ebenso wie schon in 26 (*heroum laudes et facta parentis*) in der Reihe der Helden der Vorzeit gesehen. Deshalb ist beide Male von *heroes* die Rede<sup>71</sup>. Da selbstverständlich Oktavian die Goldene Zeit heraufführt, ist klar, daß Vergil Goldene und Heroen-Zeit gleichsetzt.

Wie zu zeigen sein wird, nimmt Vergil mit Achilles Catulls Parzenlied auf, wodurch Troia vorgegeben ist, ohne daß es eine tiefere Bedeutung zu haben braucht. Andererseits könnte Vergil mit dem letzten Vers dieser Partie an die trotz der Friedensvereinbarung von Brundisium zu befürchtenden Auseinandersetzungen mit Antonius denken<sup>72</sup> und diesen als ‚östlichen‘ Feind mit Troia in Verbindung bringen. Das klingt ungewöhnlicher, als es wäre. So sieht Horaz in der dritten Römer-Ode (3,3) – wie schon in 1,15 – hinter Paris und Helena Antonius und Kleopatra und spielt, wie vielfach angenommen wird, mit der Warnung vor Troia abwehrend auf das Gerücht an, Antonius wolle Alexandria zur Hauptstadt des Imperium machen<sup>73</sup>.

Soweit ist das Gedicht eindeutig und zwanglos aus der historischen Situation heraus aufzufassen – und vor allem: zu schätzen. Es ist also nicht notwendig, mit U. v. Wilamowitz-Moellendorff zu fragen, ob ein Gedicht, das sich nicht verstehen lasse, eigentlich ein gutes Gedicht sein könne<sup>74</sup>? Die Antwort kann nur lauten: Es ist ein gutes Gedicht<sup>75</sup>, das seinen ‚Sitz im Leben‘ hat.

<sup>67</sup> Es gibt für diese frühe Zeit keine Hinweise auf seine maritime Kompetenz. Doch könnte man mit Bickel 1954, 228 bedenken: Agrippa ist zwar „erst nach Erledigung einer weiteren wichtigsten Aufgabe für den Schutz Italiens, der Sicherung der Rheingrenze, im Jahre 38 formell mit dem Flottenbau betraut worden (R. E. X 310). Aber daß bei der Gefährdung der Küsten Italiens durch die feindlichen Flotten zu Ende des Jahres 40 bereits damals die Caesarianer auf Agrippa blickten, ist angesichts seiner sofortigen Aufnahme der Seerüstung nach seiner Rückkehr vom Rheine unbestreitbar.“ Hanslik 1961, 1233 ist Bickels These nicht abgeneigt: Wenn hinter Tiphys Agrippa stehe, „so erwartete man schon damals in Rom von V. [Vipsanius Agrippa] Leistungen zur See.“

<sup>68</sup> Hagen 1902, 84.

<sup>69</sup> 1954, 210–214, wo die beiden Gleichnisse 17–20 in diesem Sinn gedeutet werden. Das erste mit dem Habicht geht auf *Ilias* X 139–142 zurück, wo Achilleus gemeint ist, der Hektor um Troja jagt. Das zweite mit dem *venator in campis nivalis Haemoniae* bezieht Bickel ebenfalls auf Achilles. Zustimmung findet er bei V. Pöschl, *Horazische Lyrik. Interpretationen*, Heidelberg <sup>2</sup>1991, 85–87.

<sup>70</sup> *Aen.* 11, 438–440 (Turnus spricht): *ibo animis contra, vel magnum praestet Achillem / [...] / ille licet*. Aber auch Turnus wird 6, 89 als Achilles bezeichnet: *alius Latio iam partus Achilles*.

<sup>71</sup> Die ‚heroisch‘ kämpfenden Helden (*heroas*) von 34–36 müssen (*iubeant*) gegen die Frevler (*fraudis*) von 31–33 zu Feld ziehen. Anders Schmidt 1985, 85.

<sup>72</sup> Bickel 1954, 226 spricht von der „Notwendigkeit eines künftigen letzten Krieges gegen Antonius“.

<sup>73</sup> Vgl. Lefèvre 1993, 162.

<sup>74</sup> 1930, 14.

<sup>75</sup> Vgl. die schöne Würdigung durch Ribbeck 1889, 24–25: „Das Vorwiegen der männlichen Cäsur des dritten Fußes, oft verbunden mit der des siebenten Halbtaktes, bei gänzlichem Fehlen der bukolischen Cäsur, gibt dem Gedicht einen heroischen Charakter. Der Stil ist kräftig, enthusiastisch. Aber die erhabene

## Vergils Quelle

Man versucht immer wieder mit größter Gelehrsamkeit nachzuweisen, Vergil sei durch östliche Formen von Prophezeiungen oder durch solche der Sibyllinischen Bücher in Rom zu der vierten Ekloge inspiriert worden. Es ist jedoch mit Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß die antiken Kommentare und Scholien einen solchen Wust von miteinander unvereinbaren Spekulationen bieten, daß sie besser beiseite gelassen werden. Auch wenn die Annahme eines orientalischen Einflusses weitgehend aufgegeben ist, geistert noch immer der Spruch der Sibylle durch die Erklärungen der Forschung. Was sagt der Text wirklich?

1. Vergil kennt nur ein Goldenes (*Saturnia regna*, 6) und ein Eisernes Zeitalter (*ferrea gens*, 8). Er spricht weder von fünf Zeitaltern wie Hesiod noch von vier wie Arat und Ovid noch endlich von zehn wie der Haruspex Vulcanius<sup>76</sup>.

2. Das letzte Zeitalter (*ultima aetas*, 4) ist bereits gekommen. *venit* ist resultatives Perfekt, was nicht beachtet zu werden pflegt. Seit wann die *ultima aetas* da ist, wird nicht gesagt.

3. Es vollzieht sich eine Umkehr: Der *magnus ordo* beginnt von vorn (5).

4. Im Ankommen begriffen ist die *Virgo* = Iustitia (6).

5. Im Ankommen begriffen sind die *Saturnia regna* (6).

6. Im Ankommen begriffen ist eine *nova progenies* (7).

7. Im Ankommen begriffen ist ein *puer* (8).

8. Es herrscht bereits Apollo (10).

*iam* bezeichnet einerseits in 4 (Punkt 2) und andererseits in 6,7 und 10 (Punkt 3–8) verschiedene Zeitstufen, was nicht beachtet zu werden pflegt. Die Zeitstufe in 4 liegt weiter zurück als die in 6,7 und 10. Sprachlich bietet das keine Schwierigkeiten.

9. Mit dem *puer* endet das Eisernen Zeitalter (8–9).

10. Mit dem *puer* beginnt das Goldene Zeitalter (9).

Aus diesen 10 Aussagen folgt: Das Eisernen Zeitalter (*ultima aetas*)<sup>77</sup> geht zu Ende, das Goldene beginnt. Damit wiederholt sich eine große Ordnung, an deren Spitze das Goldene Zeitalter steht. Was nach diesem kommt, wird nicht gesagt, ist auch nicht impliziert. Mit dem Goldenen Zeitalter kehrt Iustitia wieder, erscheint ein *puer*, kommt ein neues Geschlecht und herrscht Apollo. Apollo und der *puer* sind als die einzigen Individuen des Goldenen Zeitalters genannt: Der Gott<sup>78</sup> und der mit Göttern

---

Vision, welche den beseligten Erdkreis umfaßt, zu den Göttern emporsteigt, eine Weltperiode kommen und die Welt in Vorahnung derselben erzittern sieht, verschmäht auch die kleinen Züge des Naturlebens nicht, welche dem ländlichen Dichter nahe liegen: die Blumen, die Aehren, und allen Segen, welchen die Erde freiwillig spendet, die strotzenden Euter der Ziegen, die wolligen Schafe, die honigtriefenden Eichen; endlich das liebliche Bild des Kindes, welches die Mutter anlacht.“

<sup>76</sup> Vgl. Serv. Dan. Verg. Buc. 9,46.

<sup>77</sup> Vgl. Mette 1973, 75.

<sup>78</sup> Zutreffend Norden 1924, 14–15; unzutreffend Kraus 1980, 610.

verkehrende *puer* (15–16). Es ist eine schlimme Verirrung der Forschung, Apollo der *ultima aetas* zuzuordnen<sup>79</sup>.

Vergils Aussage ist klar. Das Eiserner Zeitalter mit den Bürgerkriegen wird abgelöst durch das von Oktavian heraufgeführte und von seinem Sproß in Zukunft weitergeführte Goldene Zeitalter, in dem eine neue Generation leben wird. Vergil preist als Poet im Jahr 40 das, was Augustus im Jahr 17 bei der Säkular-Feier als Staatsmann feiern wird.

Wie kommt Vergil auf diese Konzeption?

1. Es werden schon 43 Münzen mit Symbolen des Goldenen Zeitalters geprägt<sup>80</sup>. Damit ist die Vorstellung des Wechsels vom Eisernen zum Goldenen Zeitalter vorgegeben: *magnus ab integro saeculorum nascitur ordo* (5)<sup>81</sup>.

2. Es mag ein fingiertes Sibyllen-Orakel existiert haben, so wie man auch im Jahr 17, Augustus' Wünschen entsprechend, schnell mit der freundlichen Bereitschaft der Seherin rechnen kann. Aber das ist unsicher. Jedenfalls ist nichts darüber bekannt<sup>82</sup>.

3. Es liegt für einen Dichter nichts näher, als die Konzeption von der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters mit Hesiods Schilderung zu verbinden. Die *Virgo* (in der Brechung durch Arat), die *Saturnia regna*, die *ferrea* und die *aurea gens* stammen aus ihr. Damit „befindet er sich in einem poetischen Bereich, wo die Gedankengespinste der Weltzeitenrechner nur noch allenfalls anregen und flüchtig einbezogen künstlerische Motive abgeben können.“<sup>83</sup> Wenn man gegen den Bezug auf die *Erga* einwendet, deren οὐρανίου γένος existiere „ja nicht nur mindestens seit den Tagen Hesiods“, sondern umfasse „doch die ganze geschichtliche Menschheit seit dem Ende der Heroenzeit“<sup>84</sup>, ist das ein unverständlicher sowohl lebens- als auch poesiefremder Rationalismus<sup>85</sup>.

<sup>79</sup> Sie geht auf Servius und Servius Danielis (Nigidius Figulus) zu Verg. *Buc.* 4, 10 zurück und wird nur zu begierig aufgegriffen.

<sup>80</sup> Vgl. Alföldi 1930, 374–375; Syme (1939) 1992, 202; Sydenham 1952, 180–192 (der für 43–40 eine ganze Reihe von Münzen mit Darstellungen von Ceres, Füllhörnern und Kornähren verzeichnet).

<sup>81</sup> Alle Spekulationen über einen *magnus annus* und seine Herkunft aus der Philosophie oder Ciceros *Somnium Scipionis* sind gänzlich unangebracht. Nichts liegt näher, als einen abgeschlossenen Weltzeitalter-Zyklus bei seiner Wiederkehr mit einem *magnus ordo saeculorum* (einer ‚umfassenden Ordnung der Weltzeitalter‘) in Verbindung zu bringen. Klingner 1967, 69 übersetzt adäquat: ‚Die große Reihe der Zeitalter wird von neuem geboren.‘ Freilich ist bei Vergil nicht streng an die poetischen Weltzeitalter gedacht, zumal er ja auch nur deren zwei erwähnt. *saeculum* kann sowohl ‚Generation‘ als auch einen größeren Zeitraum von 100 bzw. 110 Jahren bezeichnen wie bei den Säkular-Spielen. Hier ist hinsichtlich der Vergangenheit das Zeitalter der Bürgerkriege gemeint. Das neue *saeculum*, das Goldene Zeitalter, sollte natürlich länger dauern.

<sup>82</sup> Selbst Norden 1924, 145 räumt ein, das *Cumaecum carmen*, von dem die Ekloge ihren Ausgang nehme, sei „nicht deutlich zu erfassen“. Wohl mit Recht betont Bickel 1954, 224–225, der Anlaß zu dem Gedicht brauche nicht „statt in der Schwangerschaft der Scribonia in einem gauklerhaften Sibyllenspruch gesucht zu werden, der auf das Consulatsjahr des Asinius Pollio gestellt im Jahre 40 von Hand zu Hand in den Gassen Roms gegangen sei.“

<sup>83</sup> Klingner 1967, 76.

<sup>84</sup> Kraus 1980, 610.

<sup>85</sup> Er begegnet auch bei Coleman 1977, 130.

Weder die politischen Macher des Jahrs 43 noch Vergil in der Anchises-Prophetei von der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters im sechsten Buch der *Aeneis* wollen die römische Frühgeschichte als Eisene Zeit ohne Recht und Moral klassifizieren. Nicht einmal der lockere Ovid geht so weit.

Es ist deshalb ernsthaft zu erwägen, unter dem *Cumaeum carmen* (4) einen primären Bezug auf Hesiod zu sehen<sup>86</sup>, dessen Vater aus dem äolischen Kyme stammt<sup>87</sup>. Schon in der Antike gibt es entsprechende Deutungen. Philargyrius meint: *quidam interpretantur ‚Cymaei‘ Sibyllam, quod fuerit illa Cumaea, quae futura praedixit. verum poeta veriore[m] historiam secutus est. Cymaeum Hesiodi carmen dicit. Cyma enim in Asia est, quam reiecta Ascra, civitate sua, posteriore tempore aetatis suae incoluit, in qua eadem carmina Hesiodus se scripsisse testatur, et de saeculis refert; quem imitatur poeta scribens saeculis futura tempora meliora*<sup>88</sup>. Diese wohl richtige Ansicht ist durch die schon in der Spätantike wuchernden Weltalter-Spekulationen verdrängt. Nur sekundär mag Vergil auch auf die Sibylle anspielen, oder besser: erlauben, daß man seine Worte in diesem Sinn versteht. Zu einem ausführenden poetischen Organ politischer Propaganda wollte er sich mit Sicherheit nicht machen lassen.

4. Zwischen Hesiod und Vergil gibt es noch ein Zwischenglied, Vergils wichtigste Quelle überhaupt: Catulls Parzenlied<sup>89</sup>.

### Catulls Parzenlied

Das 64. Gedicht Catulls, das Peleus-Epos, ist von einer doppelten Thematik bestimmt<sup>90</sup>. Der Rahmen hat die Hochzeit zwischen Peleus und Thetis zum Inhalt, an der die Götter teilnehmen, während der Mittelteil die Decke des Hochzeits-Betts beschreibt, auf der das Schicksal der von Theseus verlassenen Ariadne zur Darstellung kommt. Die Quellenfrage ist bei diesem Gedicht besonders umstritten. Den Vertretern der Ansicht, Catull übersetze ein alexandrinisches Gedicht mehr oder weniger getreu, stehen – besonders in neuerer Zeit – die Verfechter der These gegenüber, es handele sich um eine freie Schöpfung des neoterischen Dichters. Beide Extreme dürf-

<sup>86</sup> Vgl. Lagrange 1922, 560–561; Herrmann 1930 (*Les Masques*), 76–77; Radke 1959, 239–240; Mette 1973, 75 (dazu die Korrektur von Kraus 1980, 609).

<sup>87</sup> Vgl. *Erga* 635.

<sup>88</sup> Hagen 1902, 73–74. Ps.Probus nennt den Bezug auf Hesiod alternativ zu dem auf die Kumäische Sibylle: *vel a Sibylla, quod Cumana [...] vel Cymaei carminis: Hesiodi, a patre Dio, qui Cumaens fuit. Hesiodus autem libris suis quattuor saeculorum facit mentionem.*

<sup>89</sup> Vgl. Slater 1912; Herrmann 1930 (*Le poème* 64), 220–221; Smith 1930/31; Westendorp Boerma 1958, 55; Klingner 1967, 77 („Die Idee selbst, einen erwarteten Knaben zu besingen und ihm nicht nur seine Größe vorauszusagen, sondern sein Leben in langen Versreihen zu preisen, kann in Virgil kaum von etwas anderem als von dem Hochzeitsgedicht der Parzen angeregt sein“).

<sup>90</sup> Dieser Abschnitt ist mit Rücksicht auf Lefèvre 2000 (dort auch ein Forschungs-Überblick) knapp gefaßt.

ten das Richtige verfehlen und die Wahrheit, wie so oft, in der Mitte liegen. Offenbar arbeitet Catull – wie E. Baehrens 1885, G. Pasquali 1920 und F. Klingner 1956 annehmen – zwei alexandrinische Originale, ein Gedicht über Peleus' Hochzeit mit Thetis und eines über Theseus' Untreue gegenüber Ariadne, ineinander und formt sie durch entscheidende Änderungen zu einem Gebilde um, das seinem ganz persönlichen Denken großartigen Ausdruck verleiht: erfüllter Liebe in dem Rahmen, unerfüllter Liebe in der Einlage.

In diesem Zusammenhang ist das Lied der Parzen von Interesse, in dem sie dem Hochzeits-Paar die Geburt eines Knaben weissagen, der stärker als alle anderen sein und vor Troia große Taten vollbringen werde. Es ist Achilles (323–381). Auf dem Lied liegt großes Gewicht, da es – bei Catull – mehr als die Hälfte des Peleus-Teils umfaßt; nimmt man die mit hellenistischer Freude an der Schilderung des alten menschlichen Körpers sowie technisch-komplizierter Tätigkeiten durchgeführte Beschreibung der Parzen hinzu (305–322), entfallen Zweidrittel des Ganzen auf den Hymenaios und seine Sängerinnen. Wenn Peleus und Thetis geweissagt wird, ihr Sohn Achilles werde sich als der größte aller Helden vor Troia auszeichnen, ist das ein durchaus konventionelles Thema. Für den alexandrinischen Dichter war es aber ein vergnügliches literarisches Spiel, Achilleus' Kämpfe in der Form eines *Ilias*-Cento zu gestalten. Nur der konnte ihn voll verstehen, der Homer gut kannte. Für Catull ist es ein nicht minder vergnügliches literarisches Spiel, die aus dem Original herübergenommene glückliche und heile Welt der Vorzeit einerseits mit der unglücklichen Welt Ariadnes und andererseits mit der unheilen Welt der Gegenwart in einem düsteren Schlußbild zu kontrastieren. Nur der kann ihn voll verstehen, der die alexandrinische Vorlage gut kennt.

An dem Gleichgewicht der von Catull so kunstvoll komponierten Gegensätze werden jedoch in den letzten Jahrzehnten Zweifel geäußert. Man glaubt, bei den mit naiver Frische geschilderten achilleischen Heldentaten dunkle und pessimistische Töne zu hören. Im Sinn der vergilischen ‚two voices‘-Theorie äußern sich – es sind überwiegend amerikanische Forscher – Schlag auf Schlag: Putman 1961, Kinsey 1965, Curran 1969, Bramble 1970, Daniels 1972/73, Harmon 1973, Forehand 1973/74, Knopp 1976, Konstan 1977, denen im deutschsprachigen Raum Schmidt 1985 und Stoevesandt 1994/95 an die Seite treten<sup>91</sup>. Die Ausgewogenheit und der Sinn des catullischen Gedichts gehen über Bord, aber die Ideologie triumphiert. Daß die Parzen ein *felix foedus* wünschen (373) und der Dichter ihren Gesang ausdrücklich als *felicia carmina* bezeichnet (382–383), daß ferner von Achilles' *egregiae virtutes* (348) die Rede ist, stört nicht. Ebenso liest man darüber hinweg, daß Catulls heroisches Zeitalter, in dem die Götter mit den Menschen verkehren, als ganz natürlich das *letiferum belli certamen* kennt, bei dem Mars, Minerva und Nemesis die Kämpfenden anfeuern (394–396).

Kann der älteste bekannte Interpret Catulls, Vergil, Hinweise auf das Verständnis des Parzenlieds geben?

<sup>91</sup> Alle Nachweise bei Lefèvre 2000.

## Vergil und Catull

Es ist kein Zweifel, daß sich die vierte Ekloge in Form, Inhalt und Wertung umfassend auf Catulls Parzenlied bezieht, ja ohne dieses nicht entstanden wäre. Wie Vergil spricht auch Catull nur von zwei Zeitaltern. Dem Geschehen des heroischen Zeitalters<sup>92</sup>, dem die Peleus-Hochzeit zugehört, kontrastiert er in dem angefügten Schluß die ‚eiserne‘ Gegenwart (397–408) – eine entscheidende Gemeinsamkeit.

In beiden Fällen handelt es sich um ein Hochzeits-Lied<sup>93</sup>. Vergil weissagt die Geburt des *puer* nicht in eigenem Namen, sondern gibt seine ‚Quelle‘ deutlich an (46–47):

*„talìa saecla‘ suis dixerunt ‚currìte‘ fuis  
concordes stabili fatorum numine Parcae.*

Damit zitiert er Catulls Parzen nicht nur inhaltlich, sondern auch wörtlich<sup>94</sup>. Denn sie gebrauchen in ihrem Lied einen öfter wiederkehrenden Schaltvers:

*currìte ducentes subtegmina, currìte, fusi!*

„Vergil setzt bei seinen Lesern die Kenntnis dieser Stelle voraus und erlaubt sich eine kühne Verkürzung; *currìte talìa saecla*“<sup>95</sup>. Das ist ein artistisches Vorgehen ganz im Sinn der gelehrten Alexandriner und ihrer gelehrigen Schüler, der Neoteriker.

Catull läßt keinen Zweifel daran, daß der Peleus-Teil das heroische Zeitalter schildert, in dem noch Götter und Menschen miteinander verkehren und von dem das Eiserne Zeitalter, die Gegenwart, scharf getrennt ist. Vergil verdankt Catull nicht nur formal die Prophezeiung der Geburt eines *puer*, sondern auch die mit ihm verbundene Vorstellung von dem heroischen Zeitalter, die mit dem zu Ende gehenden Eisernen Zeitalter kontrastiert. Die vierte Ekloge stellt formal und inhaltlich eine geniale Weiterbildung des catullischen Parzenlieds dar.

Blickt man von dem Parzenlied auf die Ekloge, wird sogleich einsichtig, daß der *puer* in ihr keine Personifikation bedeuten kann: Entgegen dem sinnlich-anschaulichen und lebendigen Porträt Catulls gäbe Vergil eine abstrakt-bläßliche, ja tote Variation. Eine Lektüre beider Gedichte nacheinander ist geeignet, die allegorische Ausdeutung der Ekloge gründlich zu widerlegen.

Der Schaltvers des Parzenlieds gibt einen wichtigen Fingerzeig auf dessen Herkunft bzw. Gattungs-Zugehörigkeit. Nach Wilamowitz ist der „Gesang mit seinem Refrain dem Theokrit nachgebildet. ἄρχετε βουκολικαὶ Μοῖσαι φίλοι ἄρχετ’ ἀοιδᾶς, *currìte, ducentes subtegmina, currìte, fusi*; der Bau des Verses ist derselbe. Auch daß der Schalt-

<sup>92</sup> Während Vergil Goldene und Heroen-Zeit gleichsetzt (vgl. oben den Abschnitt ‚Achilles‘), spricht Catull nur von dem heroischen Zeitalter, meint aber dasselbe wie Vergil.

<sup>93</sup> „Für jeden Kenner von Catull 64 war und ist es deutlich, daß hier ein *oraclum* anlässlich einer Hochzeit vorliegt und daß nach dem Typus in einem solchen *oraclum* nur auf einen Sohn, nicht etwa auf eine zu erwartende Tochter verwiesen werden kann“ (Mette 1973, 76).

<sup>94</sup> Schon von Macr. *Sat.* 6, 1, 41 bemerkt.

<sup>95</sup> Kraus 1980, 626–627 (auch zu den grammatischen Schwierigkeiten).

vers nach 2, 3, 4, 5 Versen regellos eintritt, stimmt zu Theokrit.<sup>96</sup> Diese Beobachtung kann die Verwandtschaft von bukolischer und panegyrischer Dichtung bekräftigen, wie sie auch in der theokriteischen Sammlung zu beobachten ist. Vor allem klärt sich so die alte Frage, weshalb die vierte Ekloge, die nach Jachmann ‚ja weiss Gott‘ kein bukolisches Gedicht ist<sup>97</sup>, in den *Bucolica* steht. Vergil dichtet durchaus gattungskonform<sup>98</sup>.

Unter den göttlichen Gästen, die bei Catull an der Hochzeit teilnehmen, fehlen, wie ausdrücklich festgestellt wird, Apollo und Diana (299–302). Das ist zumindest hinsichtlich Apollos ein altes Motiv. Hera kritisiert schon in der *Ilias*, daß er (der Achilles später tötet) zu dem Fest gekommen sei (Ω 62–63). Daß Vergil in 10 beide Gottheiten anruft, deutet man als Bezug auf Catull<sup>99</sup>. Träfe das zu, wäre das ganz im Sinn der Alexandriner und Neoteriker ein wahrhaft ingenüses spielerisches Weiterdenken.

Hinsichtlich des umstrittenen Problems, wie Achilles' Wirken bei dem neoterischen Dichter gemeint sei, kann Vergils Aufnahme des Helden in 36 weiterhelfen. Daß er ihn bewußt zitiert, steht außer Frage<sup>100</sup>. Denn für den Argo-Zusammenhang wäre Iason viel passender. Auch brauchte Vergil in diesem Fall das nicht leicht verständliche Troia nicht zu nennen. Offenbar will er *expressis verbis* auf sein Vorbild hinweisen. Wäre Achilles von Catull als Negativ-Figur aufgefaßt, könnte Vergil ihn nicht als Symbol für seinen Oktavian-Preis verwenden. Kein Hörer oder Leser hielte den zweifellos vorhandenen Ernst des Rühmens für glaubwürdig, wenn ihm ein catullisches Schreckbild im Gedächtnis wäre. Die andererseits mögliche Freude an artistischer Umbildung entzöge dem Inhalt der Aussage den Boden. Vergils Achilles-Passus widerlegt die Negativ-Deutung des catullischen Achilles-Bilds<sup>101</sup>.

Läßt sich aus Catulls Gedicht keine generelle Einstellung gegen den Krieg herauslesen, ist das auch nicht bei Vergil der Fall. Die von Oktavian noch zu führenden *bella* erscheinen ihm notwendig. Was er ablehnt, sind die Bürgerkriege. Darin ist er mit Horaz einer Meinung. Man sollte das berücksichtigen, wenn man einen Vers wie *dulce et decorum est pro patria mori* verstehen will<sup>102</sup>. Wenn aber die Prophezeiung bei Catull auf Erfolg im Krieg, bei Vergil auf das Goldene Zeitalter zuläuft, das keine Kriege kennt, ist die Blickrichtung entgegengesetzt. Auch das dürfte beabsichtigt sein, indem es sich um eine geistvolle Umdeutung nicht im Wertenden, sondern sowohl im Inhaltlichen als auch im Formal-Literarischen handelt.

<sup>96</sup> 1924, 303. Während er den Schaltvers Catull zuschreibt, wird er hier auf den hellenistischen Dichter zurückgeführt (vgl. auch Lefèvre 2000).

<sup>97</sup> 1951, 49.

<sup>98</sup> Insbesondere Becker 1955, 336–341 stellt den bukolischen Charakter der Ekloge heraus.

<sup>99</sup> Vgl. Schmidt 1985, 85, der aber erwägt, diese Kontrafaktur sei ‚möglicherweise‘ ein ‚Zeugnis dafür, daß Vergil dieses Fehlen als ominös hinsichtlich des aus der Ehe entspringenden Sohnes verstanden‘ habe. Zu Schmidts negativem Achilles-Bild vgl. im folgenden.

<sup>100</sup> Nach Mette 1973, 77 heißt das Meer in 32 ‚mit Rücksicht auf Catull 64 *Thetis*‘.

<sup>101</sup> Anders Schmidt 1985, 85: ‚Catulls Achill und der puer von ecl. 4 leiten, so darf man vielleicht weiterdenken, Zeitwenden in entgegengesetztem Sinne ein‘. Ist das vorstellbar?

<sup>102</sup> Vgl. Lefèvre 1993, 157–161.

Bei Catull<sup>103</sup> wie bei Vergil<sup>104</sup> ist ausdrücklich von *heroes* die Rede. Da selbstverständlich Oktavian die Goldene Zeit heraufführt, ist klar, daß Vergil Goldene und Heroen-Zeit gleichsetzt. Die *heroes* repräsentieren die ideale, die Goldene Zeit. Insofern in der vierten Ekloge Oktavian zweimal ausdrücklich mit ihnen parallelisiert wird (*heroum laudes et facta parentis*, 26; *heroas – Achilles*, 35–36), ergibt sich ein gemeinsames Denken der beiden Dichter: Die alte Zeit wird als vorbildlich und erstrebenswert angesehen<sup>105</sup>. Catull trauert darum, daß sie endgültig vergangen sei. Früher verkehrten Götter mit den Menschen (384–386):

*praesentes namque ante domos invisere castas  
heroum et sese mortali ostendere coetu  
caelicolae nondum sprete pietate solebant.*

Diese Zeit ist nun endgültig vorbei, wenn es über die Götter heißt (407–408):

*quare nec talis dignantur visere coetus  
nec se contingi patiuntur lumine claro.*

Vergil hingegen sieht diese vergangene Zeit wiederkehren<sup>106</sup>, indem er ausdrücklich sagt, der *puer* werde – auf Erden – mit den Göttern zusammenleben (15–16):

*ille deum vitam accipiet divisque videbit  
permixtos heroas et ipse videbitur illis.*

Auch das ‚lernt‘ Vergil von Catull. Mit der Göttin in 63 dürfte auf die catullische *Thetis* angespielt werden<sup>107</sup>. Diese Zeit kommt also wieder. Vergil weist mit dem letzten Vers der Ekloge die letzten beiden Verse seines Vorbilds zurück. Überspitzt ausgedrückt, kann man sagen, daß die vierte Ekloge eine Widerlegung des *Peleus*-Gedichts ist. Vergil verkehrt die pessimistische Aussage desselben in eine optimistische – ein inhaltlich wie literarisch bedeutsamer Schritt. Es ist für seine Geisteshaltung bezeichnend, daß er nicht ein noch nicht dagewesenes Zeitalter prophezeit oder wünscht, sondern die Wiederkehr eines alten: Er ist ein ‚*Propheta retroversus*‘ – nicht nur in den *Bucolica*, sondern auch in den *Georgica* und in der *Aeneis*<sup>108</sup>.

Der Dichter des alexandrinischen *Peleus*-Gedichts ist offenbar ein Hofpoet, der zu der Hochzeit eines hochgestellten Paares ein Epithalamion verfaßt<sup>109</sup>, in dem ein *Hymenaios* bzw. *Genethliakon* eingelegt ist. Insofern schafft er eine politische Dich-

<sup>103</sup> 64, 23 und 385.

<sup>104</sup> 4, 26 und 35.

<sup>105</sup> Herausgehoben sind die *facta Achilles* bei Catull 64, 348 und die *facta* Oktavians bei Vergil 4, 26. Auch das könnte ein ‚Rückverweis‘ Vergils sein.

<sup>106</sup> Vgl. Büchner 1955, 1206.

<sup>107</sup> *hunc* entspricht dann *Peleus*: Vgl. Klingner 1967, 74; Mette 1973, 77.

<sup>108</sup> Vgl. Lefèvre 1983.

<sup>109</sup> Das vermutet Reitzenstein 1900, 90 ansprechend: Das Gedicht könne bei einem Sänger-Wettstreit vorgetragen worden sein.

tung, oder besser: eine Dichtung mit einem zeitgenössischen politischen Bezug. Als Catull dieses Vorbild aufgreift und mit einem wohl ebenfalls alexandrinischen Theseus-Gedicht verwebt, zieht er das politische Lied zunächst ganz in seine private Welt hinein. Das Peleus-Gedicht stellt für ihn das Symbol einer erfüllten Liebe dar, die mit Ariadnes unglücklicher Liebe kontrastiert. Das ist gewiß, wie Klingner zeigt, seine Hauptaussage<sup>110</sup>. Erst durch den eigenen Schluß, in dem das Unheil der Gegenwart verabscheut wird, erhält das Epos eine zeitliche Dimension und eine gesellschaftliche Verankerung. Aber auch wenn O. Weinreich zu Recht von einem „erschütternden Ausblick auf die mit sallustisch-krassen Farben gezeichnete Gegenwart“ spricht<sup>111</sup>, wird niemand das ganze Gedicht als den Versuch einer Zeit-Deutung verstehen. Es fällt ja auf, daß in dem Finale ausschließlich private Verbrechen zur Sprache kommen: Brudermord, Gleichgültigkeit des Sohns beim Tod der Eltern, Sehnsucht des Vaters nach dem frühen Tod des Sohns (damit er selbst eine junge Frau heiraten könne), schließlich Inzest der Mutter mit dem Sohn (399–404). Im Vergleich zu der vierten Ekloge ist das Peleus-Epos ein durch und durch ‚privates‘ Gedicht.

Vergil verleiht hingegen seiner Ekloge wieder einen politischen Bezug und stellt sie ganz in die Zeit-Geschichte, ja baut die politische Komponente exzeptionell aus und überbietet damit in gewissem Sinn sogar das alexandrinische Gedicht. Man darf davon ausgehen, daß das Original, wenn es Catull bei seinen Rezipienten als bekannt voraussetzen kann, damit seine künstlerische Leistung evident werde, nur 15 bis 20 Jahre später auch Vergils Hörern und Lesern vertraut ist. Sie können feststellen, daß bei diesem im Gegensatz zu Catull wiederum ein ‚höfisches‘ Ambiente vorliegt – und schon daher auf einen Sproß Oktavians, nicht aber auf einen solchen Pollios oder anderer zu schließen ist. Sie befinden sich in der reizvollen Situation, die vierte Ekloge auf einem doppelten – dem alexandrinischen und dem neoterischen – Hintergrund verstehen und dabei Vergils künstlerisches Verfahren adäquat würdigen zu können. In diesem Sinn ist Vergil gewiß ein ‚neoterischer‘ Dichter.

### Literatur

- Alföldi, A., Der neue Weltherrscher der vierten Ekloge Vergils, *Hermes* 65, 1930, 369–385  
 Becker, C., Vergils Eklogenbuch, *Hermes* 83, 1955, 314–349  
 Bengtson, H., Grundriß der Römischen Geschichte mit Quellenkunde, I, Republik und Kaiserzeit bis 284 n. Chr., München <sup>2</sup>1970  
 Bengtson, H., Kaiser Augustus. Sein Leben und seine Zeit, München 1981  
 Bickel, E., Politische Sibylleneklogen. Die Sibyllenekloge des Consulars Piso an Nero und der politische Sinn der Erwähnung des Achilles in der Sibyllenekloge Vergils, *RhM* 97, 1954, 193–228  
 Binder, G., Grenzüberschreitungen: Von Rom nach Arkadien, vom Mythos zur Geschichte. Textorientierte Überlegungen zum Werk des P. Vergilius Maro, *Lampas* 28, 1995, 82–101  
 Bleicken, J., Augustus. Eine Biographie, Berlin 1998

<sup>110</sup> (1956) 1964, 204–213.

<sup>111</sup> 1960, 147.

- Büchner, K., P. Vergilius Maro, der Dichter der Römer, RE VIII A 1 (1955), 1021–1264, VIII A 2 (1958), 1265–1486
- Clausen, W., A Commentary on Virgil *Eclogues*, Oxford 1994
- Coleman, R., Vergil, *Eclogues*, ed., Cambridge 1977
- Dornseiff, F., Verschmähtes zu Vergil, Horaz und Properz, Berichte über die Verh. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 97, 6, Berlin 1951
- Hagen, H., Appendix Serviana, rec., Lipsiae 1902
- Hanslik, R., M. Vipsanius Agrippa, RE IX A 1 (1961), 1226–1275
- Herrmann, L., Les masques et les visages dans les Bucoliques de Virgile, Bruxelles 1930
- Herrmann, L., Le poème 64 de Catulle et Virgile, REL 8, 1930, 211–221
- Hommel, H., Vergils ‚messianisches‘ Gedicht, Theologia Viatorum 2, 1950, 182–212 = H. Oppermann (Hrsg.), Wege zu Vergil, Darmstadt 1963, 368–415, mit Nachwort von 1963, 415–425
- Jachmann, G., Die vierte Ekloge Vergils, ASNP II, 20, 1951, 13–62
- Kerényi, K., Das persische Millennium im Mahabharata, bei der Sibylle und Vergil, Klio 29 (N. F. 11), 1936, 1–35
- Kienast, D., Augustus. Prinzeps und Monarch, Darmstadt 1982
- Klingner, F., Catulls Peleusepos, SB München, Phil.-hist. Kl. 6, München 1956 = Studien zur griechischen und römischen Literatur, Zürich–Stuttgart 1964, 156–224
- Klingner, F., Virgil. Bucolica, Georgica, Aeneis, Zürich–Stuttgart 1967
- Kraus, W., Vergils vierte Ekloge: Ein kritisches Hypomnema, ANRW II, 31, 1, 1980, 604–645
- Lagrange, F. M.-J., Le prétendu messianisme de Virgile, Revue Biblique 31, 1922, 552–572
- Lefèvre, E., Vergil: Propheta retroversus, Gymnasium 90, 1983, 17–40
- Lefèvre, E., Horaz. Dichter im augusteischen Rom, München 1993
- Lefèvre, E., Alexandrinisches und Catullisches im Peleus-Gedicht (64), Hermes 128, 2000
- Mette, H. J., Vergil, Bucol. 4. Ein Beispiel ‚generischer‘ Interpretation, RhM 116, 1973, 71–78
- Naumann, H., Vergil, Hirtengedichte. Lateinisch und deutsch, München o. J.
- Norden, E., Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee, Leipzig–Berlin 1924
- Radke, G., Vergils Cumaeum Carmen, Gymnasium 66, 1959, 217–246
- Reitzenstein, R., Die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Hermes 35, 1900, 73–105
- Ribbeck, O., Geschichte der Römischen Dichtung, II: Augusteisches Zeitalter, Stuttgart 1889
- Schenk von Stauffenberg, A., Vergil und der augusteische Staat, Die Welt als Geschichte 9, 1943, 55–67 = H. Oppermann (Hrsg.), Wege zu Vergil, Darmstadt 1963, 177–198
- Schmidt, E. A., Poetische Reflexion. Vergils Bukolik, München 1972
- Schmidt, E. A., Catull, Heidelberg 1985
- Slater, D. A., Was the Fourth Eclogue Written to Celebrate the Marriage of Octavia to Mark Antony? – A Literary Parallel, CR 26, 1912, 114–119
- Smith, E. M., Echoes of Catullus in the Messianic Eclogue of Vergil, CJ 26, 1930/31, 141–143
- Sydenham, E., The Coinage of the Roman Republic, rev. by G. C. Haines, ed. by L. Forrer – C. A. Hersh, London 1952
- Syme, R., The Roman Revolution, Oxford 1939 = Die Römische Revolution, überarbeitete und erweiterte Neuausgabe der deutschen Erstausgabe Stuttgart 1957, hrsg. und mit einem Nachwort von W. Dahlheim, München–Zürich 1992
- Weinreich, O., Catull, Liebesgedichte und sonstige Dichtungen, Lateinisch und deutsch, Hamburg 1960
- Westendorp Boerma, R. E. H., Vergil's Debt to Catullus, AC 1, 1958, 51–63
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Hellenistische Dichtung, II, Berlin 1924
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Vergilius, Zu seinem 2000. Geburtstag, Deutsche Rundschau 225 (Jg. 57), 1930, 12–22

Albert-Ludwigs-Universität  
Seminar für Klassische Philologie

D-79085 Freiburg